



ISBN 978-3-938580-23-3

Copyright © Internationale Gesellschaft für Menschenrechte
(IGFM), Deutsche Sektion e. V.

1. Auflage 2011

Erschienen im DIAMETRIC VERLAG, Würzburg

DIAMETRIC VERLAG Jutta A. Wilke e.K.

Versbacher Str. 181, 97078 Würzburg

info@diametric-verlag.de

Umschlaggestaltung: Eckhard Hundt, München

Korrektur: Inlitora Annett Keck, Börnichen

Druck: AZ Druck & Datentechnik GmbH, Kempten

Geschützte Warennamen werden nicht immer kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines Hinweises kann nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Unter www.diametric-verlag.de finden Sie

- unser aktuelles Verlagsprogramm
- kostenlose Leseproben
- unsere Ebook-Reihe
- **frauenpower** Veranstaltungskalender
- Frauengesundheit kurz und kritisch



Petra Geisbüsch
IGFM, Deutsche Sektion e.V. (Hrsg.)



Glaube – Liebe – Sattelschlepper

Katrin Bornmüller: Drei Jahrzehnte im Einsatz
für die Menschenrechte

Inhalt



Grußwort	
Joachim Rodenkirch, Bürgermeister der Stadt Wittlich	9
Vorwort	11
Ein Krieg ändert alles	12
Hilferufe! Spannende Dokumente zur deutsch-deutschen Geschichte	17
Pakete, Papiere, Bestechung und Bespitzelung	23
Was »die B.« für die DDR gefährlich machte	28
Schmähungen und Beschimpfungen	37
Das Leben in der DDR hat Narben hinterlassen:	
Dr. Lutz Brambach und Christine Brambach	42
Die ersten Erfolge der GFM von Edgar Lamm	47
Die KSZE-Konferenzen und ihre Folgen	56





Jeder Mensch hinterlässt im Leben anderer	
Menschen Spuren:	133
▶ Dr. Gabriele Enzmann und Christian Enzmann	133
▶ Dres. Sonja und Ralf Raasch	139
▶ Dr. Ilze Kreicberga, Neonatologin, Fachärztin für Neu- und Frühgeborene aus Riga	143
▶ Maja Caspari aus Mediasch, Rumänien	146
▶ Dr. Irina Nulle, Kinderärztin aus Tukums, Lettland	150
▶ Jadranka Cigelj, Rechtsanwältin und Autorin, Kroatien	154
▶ Peteris Lazda, ehemaliger Häftling in der sowjetischen Psychiatrie, Lettland	161
<hr/>	
Weggefährten und Mitstreiter erinnern sich:	166
▶ Monika Zarska, Tschechien	166
▶ Virgilijus Čepaitis, Litauen	167
▶ Don Mirko Barbaric, Pfarrer, Kroatien	168
▶ Karl Hafen, der »Hauptamtliche«	171
▶ Genc Kola aus Albanien, heute in Österreich lebend	174
▶ Marija und Anton Trbuk, Kroatien, im Namen der Organisation »8+«	176
▶ Jurgita Samoskiene, Lehrerin, Litauen	177
▶ Eduardas Potašinskas, Litauen	180
▶ Ingrid Osis, Lettland	183
▶ Ramazan Dervishi, Albanien	184





Als »Kontrabandisten« zwölf Mal um die Erde!	
von Michael Schneider	187
Zahlen und Fakten zur IGFM	189
30 Jahre Dauereinsatz – Tagebuchaufzeichnungen	
▶ Katrin Bornmüller und ihre Projekte, Aktivitäten, Ehrungen und Auszeichnungen	192
Schlusswort Vytautas Landsbergis	222

Grußwort

Das vorliegende Buch erzählt die Geschichte einer beeindruckenden Frau. Einer Frau, in deren Lebensmittelpunkt neben der Familie ein bemerkenswertes, selbstloses, ehrenamtliches Engagement steht. Ein Engagement, das vielen Menschen von Osteuropa bis nach Afrika Hoffnung und Lebensqualität gebracht hat. Die Frau, von der dieses Buch handelt, heißt Katrin Bornmüller. Katrin Bornmüller hat in ihrem Leben wirklich Außerordentliches und Außergewöhnliches geleistet, was höchsten Respekt und Anerkennung verdient. In vieler Hinsicht ist die Lebensbilanz von Katrin Bornmüller rekordverdächtig. Seit 1975 wurde sie von den Bürgerinnen und Bürgern Wittlichs ohne Unterbrechung in den Stadtrat von Wittlich gewählt. Das sind 36 Jahre kommunalpolitisches Engagement, 36 Jahre, in denen sie viele Dinge zum Wohle ihrer Heimatstadt mit auf den Weg gebracht hat. Für die vielen, vielen Stunden in diversen Rats- und Fraktionssitzungen sowie bei den Terminen vor Ort kann man nur ausdrücklich Danke sagen, vor allem, wenn man weiß, dass zu Hause auch noch eine Familie mit vier Kindern zu versorgen war.

Der Name Katrin Bornmüller wird neben der politischen Arbeit in der Stadt Wittlich für immer mit der IGFM, den Konferenzen für Sicherheit und Zusammenarbeit sowie den Hilfstransporten nach Rumänien, Litauen, Lettland, Kroatien, Bosnien und Albanien in Verbindung gebracht werden. Hier hat sich Katrin ein Denkmal gesetzt, jedoch keines aus Stein und Marmor, sondern ein Denkmal in den Herzen der Menschen, das jedes Steindenkmal weit überstrahlt. Katrins Aktivitäten in den 1980er-Jahren haben letztlich dazu geführt, dass über sie als Staatsfeindin und Mitglied einer Feindorganisation eine dicke Stasiakte angelegt wurde. Diese Akte liest sich wie ein Roman, ist aber leider tatsächlich reelle deutsche Geschichte, die, Gott sei es gedankt, vorüber ist. Letztlich ist es den vielen mutigen Menschen wie Katrin Bornmüller zu verdanken, die durch ihren Einsatz und ihr Engagement



den Menschen auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs Hoffnung gegeben und somit letztlich mit zum Einsturz der Mauer beigetragen haben.

Unmittelbar nach dem Fall der Mauer hat Katrin ein neues Kapitel ihrer Aktivitäten aufgeschlagen, indem sie begann, Hilfstransporte zu organisieren, um mit direkter Hilfe Not zu lindern. Mittlerweile hat sie mit ihrem ehrenamtlichen Team 314 Transporte organisiert. Das hört sich sehr abstrakt und bürokratisch an. Da ich aber selbst schon öfter bei Ladeaktionen dabei war (mitgeholfen wäre anmaßend), weiß ich, was Katrin und ihr Team leisten. Sie ist Motor und Seele der Helferschar. Organisieren heißt bei Katrin: Sammeln von Hilfsgütern, Sortieren, Verpacken, Lagern, Verladen, Sammeln von Spenden, um die Expeditionen zu bezahlen, Zollpapiere beantragen etc. Kurzum: Es ist ein Managementjob, allerdings ohne Managergehalt, der ausschließlich bedürftigen Menschen direkte Hilfe bringt.

Erwähnen möchte ich in diesem Grußwort – und als langjähriger Freund der Familie denke ich, dies tun zu dürfen – auch Katrins Ehemann Hermann Bornmüller, der alle Aktivitäten seiner Frau nicht nur erduldet, sondern mit höchstem persönlichen Einsatz unterstützt hat und auch weiterhin unterstützen wird. Hier zeigt sich, was der Zusammenhalt eines Paares bewirken kann, das auf einem festen christlichen Wertefundament gegründet, nämlich »Glaube, Liebe, Hoffnung«, wie Katrin es ausdrückt.

Katrin Bornmüller ist eine exzellente Botschafterin der Menschlichkeit, für unser Land und unsere Stadt. Sie betrachtet die Not anderer Menschen ganz im Sinne christlicher Nächstenliebe: als Aufforderung zu uneigennütziger Hilfe. Möge dieses Buch viele geneigte Leser finden, die sich von der außergewöhnlichen Persönlichkeit Katrin Bornmüllers inspirieren lassen, Gutes zu tun.

Joachim Rodenkirch, im Januar 2011

Vorwort

Jeder hinterlässt Spuren im Leben anderer Menschen. Für Katrin Bornmüller, Vorsitzende der Deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, gilt dies in besonderem Maße. Bis heute hat sie der Menschenrechtsarbeit ungezählte Stunden geschenkt. Unterstützt von einem Netzwerk fleißiger Helfer, werden seit 1990 Sattelschlepper voller Hilfsgüter von Wittlich aus gen Osten gebracht. Die Arbeit kennt weder Sonn- noch Feiertage. Und sie geschieht seit über drei Jahrzehnten im reinen Ehrenamt.

Das Lebensmotto »Glaube, Liebe, Hoffnung« ist Ansporn und Motor für Frau Bornmüller geblieben. Sie trägt ihre Lebensmaxime in alle Welt und bringt neue Hoffnung, inzwischen bis nach Afrika. Unermüdlich klappert sie mit der Sammelbüchse, hält Vorträge in Rotary und Lions Clubs, sammelt Unterschriften auf Petitionslisten, verfasst Aufrufe für Krankenhausbetten, Rollstühle, Kleidung, Medikamente.

Vor 50 Jahren haben Katrin und Hermann Bornmüller geheiratet. Es war Liebe auf den ersten Blick, aus der beide bis heute Kraft schöpfen. Für Hermann Bornmüller ist sie immer »seine Katrine« geblieben. Katrine, deren Arbeit er vom ersten Tag an unterstützte, die er in Stunden des Zweifels aufgebaut und an deren Seite er seit dem Fall des Eisernen Vorhangs Reisen in den früheren Ostblock unternommen hat.

Und sie? Sie liebt ihn nicht minder, widmet ihm, wenn es irgend geht, den Abend und kleidet sich für diese kostbaren Stunden so, wie er sie am liebsten sieht: im Rock.

Petra Geisbüsch



Ein Krieg ändert alles

Katrin Bornmüller kam als Katrin Beate zur Welt. Man schrieb das Jahr 1940. Deutschland war mitten im Krieg, der Vater Hans-Ulrich auch. Dennoch lebte es sich vergleichsweise gut zu Füßen des prächtigen Doms von Halberstadt: Von dem Geld, das die Nationalsozialisten noch vor dem Krieg dem Großvater für dessen Privatbank gezahlt hatten, hatte sich die Familie die Glasfabrik Spiegelau gekauft. Die wiederum hatte ursprünglich einer jüdischen Familie gehört, an die sie nach 1945 wieder zurückging. Der Großvater erhielt im protestantisch geprägten Halberstadt, das später zur DDR und nach 1990 zum Bundesland Sachsen-Anhalt gehören sollte, keine Entschädigung.

Die Glasfabrik wurde von drei Männern geleitet. Katrins Vater, der Großvater und ein Onkel teilten sich die Arbeit. Ansonsten lebte Katrin mit ihrer Mutter Vera und dem 1942 geborenen Brüderchen auf einem landwirtschaftlich geprägten Hofgut. Nein, arm waren sie nicht, und zu anderen Zeiten und an anderen Orten der Weltgeschichte wäre Katrins Dasein in ruhigen Bahnen verlaufen. Doch ein Krieg ändert alles – jeder Krieg tut das.

Ob im eigenen Schicksal um und nach 1945 die Wurzeln für Katrins Engagement bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte IGFH liegen? Die älteste Tochter Beate würde diese Frage bejahen. »Mutter, du bist selbst traumatisiert«, pflegt sie zu sagen, wenn das Gespräch auf dieses Thema kommt. Oft geschieht das nicht. Katrins Gedanken und Gespräche pflegen sich meist um die Sorgen und Traumata anderer Menschen zu drehen. Dahinein steckt sie ihre Kraft, ihre Ideen, ihre Zeit und auch ihr Geld.

Der Vater geriet in amerikanische Gefangenschaft, der Krieg ging verloren, die Familie wurde getrennt, wie Millionen andere infolge des Zweiten Weltkriegs, der nach seriösen Schätzungen 50 bis 55 Millionen Soldaten und Zivilisten das Leben kostete. Sieger kennen selten Gnade mit Besiegten, das bekamen auch die »Beates« zu spüren. Irgendwann



hatten die begriffen, dass der Krieg verloren war. Geistesgegenwärtig verabredeten sie sich für diesen Fall in Osterode im Harz. Dort lebten die einzigen Verwandten des Vaters. Zunächst war das Hofgut, auf dem die kleinen Kinder eine glückliche Kindheit hätten verleben sollen, von den Engländern besetzt. Als diese ihre Stellung räumten und an die Sowjets übergaben, nahmen sie alle jungen Frauen mit gen Westen.

Für viele war das sicher wenn schon kein großes, so wenigstens ein relatives Glück. Die Geschichten von der plündernden und vergewaltigenden sowjetischen Soldateska sind bekannt. Wenig zimperlich behandelte sie auch ehemalige Fabrik- oder Gutsbesitzer. »Die Russen wollten sie wegschaffen«, formuliert es Katrin vage. Sie landete im Schicksalsjahr 1945 – die Oma war ebenfalls eine Zeit lang verschollen – samt Brüderchen Jörg und einer kleinen Cousine im Halberstädter Kinderheim. Wieder erfuhr die gerade mal Fünfjährige, wie hart das Leben sein kann. Wer sich in der Nacht nass gemacht hatte – und wer würde das nicht angesichts derart liebloser Umstände, – musste ohne Frühstück in den Tag starten.

Etwa vier Monate lang hielten die Kleinen durch. Dann fand sie der Vater. Sein amerikanisches Gefangenenlager war rasch aufgelöst, die Häftlinge in eine schwierige Freiheit entlassen worden. »Sie haben die Männer einfach nicht satt bekommen«, erinnert sich Katrin an die Schilderungen des Vaters, der sie aus dem Heim gerettet hat. Der Mutter hat er nie wirklich verziehen, dass die Kinder im Heim gelandet sind. Ein preußisch gestrenger Vater ist er gewesen, auch daran erinnert sich Katrin deutlich. Unter dieser Strenge hatte sie als »doch irgendwie sein Liebling« weniger gelitten als der Bruder, der als Knabe immer tapfer sein musste und niemals weinen durfte.

Außer den Kindern fand er noch eine Bekannte, eine Rotkreuzschwester. Jörg und die kleine Cousine lud der Papa in einen Handwagen, Katrin als »große« Schwester tippelte nebenher. Am Straßenrand standen sowjetische Truppen: Der Marsch der Familie Beate in die persönliche Freiheit sah recht jämmerlich aus. »Wir waren Teil des letzten offenen Transports.« So erzählte es der Vater den Kindern immer. Hätten sie nur wenige Tage länger gewartet, wäre ein Grenzübertritt illegal und damit lebensgefährlich beziehungsweise unmöglich gewesen.



Wieder war es der Vater, der in Herzberg dafür sorgte, dass man überleben konnte. Als der geschickteste und wohl auch der fleißigste von allen, dazu mit einer abgeschlossenen Kaufmanns- und Banklehre, ernährte er zunächst die ganze Familie. 1951 zog man nach Essen: Irgendwie hatten die Beates mit all ihren Wunden, Narben und Traumata den Weg zurück ins Leben gefunden. Die Eltern arbeiteten, die Kinder besuchten die Schule. Katrin lernte in der Maria-Wächtler-Schule, die damals noch ein reines Mädchengymnasium war. Dort blieb sie übrigens nur bis zur Unterprima, dann schmiss sie hin. »Ich hatte keine Lust mehr«, sagt sie trocken und belässt es dabei. Einem dreimonatigen Aufenthalt in England folgten drei Monate in Frankreich. 1959 sei »zu früh« gewesen für eine junge Deutsche in Frankreich. Es braucht Zeit, bis Menschen verzeihen oder wenigstens vergessen können. Nach diesem halben Jahr wusste Katrin immerhin, wozu sie Lust hatte: Die Dolmetscherschule in Düsseldorf sollte es werden. Sie bestand die Prüfung vor der Handelskammer zur Auslandskorrespondentin für Englisch und Französisch. Diese Entscheidung trug später wesentlich dazu bei, dass sie der Gesellschaft für Menschenrechte (GFM) unverzichtbar wurde: Sie übersetzte Protestbriefe, Aufrufe, Plakate und Schreiben aller Art, nachdem die Gesellschaft international und damit zur I(internationalen) GFM geworden war. Als sie sich bei der Lufthansa bewarb, war Katrin wieder zu jung für das, was sie sich eigentlich in den Kopf gesetzt hatte: Fliegen durfte man damals erst mit 21 Jahren. Also arbeitete sie am Boden.

Dann kam, wovon jeder träumt und was nur wenige erleben dürfen. Im August 1960 besuchte die junge Katrin ein Fest bei Freunden ihrer Eltern in Essen. Die Dame des Hauses hatte einen Sohn und zwei Töchter, die die Mutter gern verheiraten wollte. Der Mensch denkt, doch Gott lenkt. Katrin erinnert sich genau: »Aus diesem Abend entwickelten sich tatsächlich drei Ehen – zum Bedauern der Gastgeberin jedoch keine einzige, an der ihre eigenen Kinder beteiligt gewesen wären!« Was interessierte das Katrin! Sie sollte dort »ihren« Hermann treffen, den hochgeschossenen, elf Jahre älteren, wohlgezogenen jungen Mann vom Forst, von dem sie sich bis heute mit Küsschen verabschiedet, auch wenn sie nur für wenige Stunden das Haus verlässt. »Ich weiß noch genau, wie wir uns damals angeguckt haben.« Und auch für Hermann Bornmüller war es Liebe auf den ersten Blick.



»Hermann hat mich an diesem Abend nach Hause gebracht. Eine innere Stimme hat mir gesagt, es ist Hermann.« Gemeinsam wechselte man nach Frankfurt, Katrin begann beim Bodenpersonal der Lufthansa auf dem Rhein-Main-Flughafen. Zum Fliegen war sie mit ihren 20 Jahren noch zu jung. Wieder war ihr das Glück hold: Die Frau des Hauses, das sie in Sachsenhausen bewohnte – eine Witwe mit vier Söhnen, von denen einer selbst großen Gefallen an Katrin fand – mochte den hochgeschossenen Verehrer ihrer Untermieterin. Sie deckte das junge Paar und schwindelte, wenn es erforderlich war, gegenüber Katrins gestrenghem Vater, der zwar von Hermann wusste, ihn auch mochte, den man aber tunlichst mit konkreten Angaben verschonte. »Er bekam nichts mit von unseren Ausflügen in die Bars der Großstadt«, schmunzelt Katrin heute.

Lange währte die Heimlichtuerei ohnehin nicht. Es waren in jeder Hinsicht andere Zeiten; man ließ sich damals schneller und beherzter auf den Bund fürs Leben ein. Am 25. August heirateten Katrin und Hermann im Essener Standesamt. Den kirchlichen Segen holten sie sich am 9. September in der dortigen Marktkirche nachträglich ein. Nach wenigen Wochen in Kastellaun wurde Hermann zum Oktober 1961 zur Bezirksregierung nach Trier versetzt. Die Kinder kamen in Essen zur Welt: im Juli 1962 Beate, im April 1964 Andreas, im September 1967 Christiane. »Das war einfach praktischer.« Die Eltern konnten helfen, solange die frisch gebackene Mutter schwächelte. Seit dem Februar 1968 leben Bornmüllers in Wittlich. Damals bekam Hermann das dortige Forstamt in der Beethovenstraße. »Also sind wir mit Sack und Pack hierher.« Die Eltern blieben in Essen, wo sie sowohl materiell als auch emotional neue Wurzeln geschlagen hatten.

1974 kam Johannes, sechs Wochen vor der Zeit und dennoch schon drei Kilo schwer. Eigentlich wollte Katrin immer fünf Kinder haben. Doch schon nach dem dritten hatte die Mutter gesagt: »Du hast genug.« Es dauerte einige Jahre, bis die folgsame Tochter sich wenigstens noch für ein viertes Kind entschied. Danach reichte es wirklich. Was zu diesem Zeitpunkt noch keiner wusste: Später sollte Katrin teilweise sogar sieben Kinder im eigenen Haus versorgen müssen. Auch der Nachwuchs des Bruders fand Unterschlupf im Wittlicher Forsthaus, als Not am Mann war.



Die politische Tätigkeit begann ebenfalls im Jahre 1974. Gegen Ende ihrer Schwangerschaft mit Johannes stellte Katrin sich bei der CDU vor. Die Idee zur Kandidatur auf der Stadtratsliste hatte eine ähnlich agile Freundin, die später im Krach aus der Partei ausscheiden sollte: Dr. Elisabeth von den Hoff, eine wunderbare Gymnasiallehrerin aus Wittlich und Gattin eines guten rotarischen Freundes von Hermann, riet ihr zu diesem Schritt. Katrin Bornmüller belegte Listenplatz 18.

Nach der Kommunalwahl saßen 16 CDU-Mitglieder im Stadtrat der Kreisstadt. Als Nummer 16 verstarb und Nummer 17 nicht wollte, bekam Katrin einen Anruf: Sie solle antreten. Ohne Unterbrechung sitzt Katrin seitdem im Stadtrat. Obwohl sie fest entschlossen war, 2009 Schluss mit der Parteilarbeit zu machen, wählten die Bürger sie von Listenplatz 31 nach vorn auf die 8! Das führte dazu, dass selbst in der eigenen Partei mancher seine Missgunst nicht verhehlen konnte. Katrin nimmt´s gelassen, hat schließlich ganz andere Sorgen und weiß eines genau: Diesen Wahlerfolg verdankt sie einzig und allein ihrer Arbeit für die Menschenrechte. Denn die, nicht etwa Auftritte im Stadtrat, haben sie in Eifel und Hunsrück und an der Mosel bekannt gemacht. So bekannt, dass sogar Polizisten mal ein Auge zudrücken, wenn Hermann angehalten wird und seinen Führerschein vorzeigt. »Sind Sie etwa der Mann jener Frau Bornmüller, die die Transporte organisiert? Ich habe dort immer wieder mal mitgeladen. Richten Sie Ihrer Gattin herzliche Grüße aus – und fahren Sie für heute schadlos weiter!«

Hilferufe! Spannende Dokumente zur deutsch-deutschen Geschichte

Sohn Johannes war gerade fünf Jahre alt und Christiane zwölf, als Katrin und Hermann Bornmüller gemeinsam mit den beiden älteren Kindern nach Berlin fuhren. Man wählte das Auto, »gurkte« zu viert durch die ganze DDR. Beim Übergang nach Ostberlin ließen die Grenzer Katrin und nur Katrin ziemlich lang in einer Schleuse stehen. »Heute weiß man ja, dass Mitglieder der CDU gern schikaniert wurden.« Was Katrin während dieser Tage erlebte, erschütterte sie tief. Zwar gehörte sie weder zu den blinden noch zu den blauäugigen Bundesdeutschen. Doch Gerhard Löwenthals »Hilferufe von drüben« gehörten wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung zum Bornmüller'schen Alltag. Insofern war sie über die Missstände, über Verfolgungen, Ausreiseanträge, Berufsverbote, Hausarreste usw. grundsätzlich informiert.

Dennoch bleiben Theorie und Praxis prinzipiell unterschiedliche Erfahrungswelten. Was Katrins Augen im zweiten Deutschland sahen und was ihre Ohren hörten, schlug ein wie eine Bombe. Triste Farben, leere Läden, unüberwindbare Grenzanlagen, die Mauer mit Rollstacheldraht, Todesstreifen und Schießbefehl, miese Charaktere an allen Schaltstellen auf dem Weg in die DDR hinein und wieder heraus aus ihr: Diese Eindrücke waren schrecklich und ließen Katrin nicht mehr los. Dazu die Ausstellung im Mauermuseum am Checkpoint Charlie, die Dr. Rainer Hildebrandt ins Leben gerufen hatte – ein Opfer der Nazis, ebenso wie Löwenthal. »Da hat mich vieles umgehauen.« Unter anderem ein Toilettenmann in einer U-Bahn-Station in Ostberlin. Als Katrin ihm ein paar Groschen gab als Dankeschön für seine Dienste, rief er verzückt: »Oh, Westgeld!«

Zurück in der Eifel, ging Katrin an eine umfangreiche Recherche. Sie wollte etwas tun, vielmehr: Sie musste etwas tun gegen das deutsch-deutsche Unrecht. Ihr Interesse galt der Gesellschaft für Menschenrechte, die 1980 noch nicht international war. Im März 1980 trat sie als aktives Mitglied in die GFM ein. Es entspann sich eine mun-



tere Korrespondenz zwischen Frankfurt und Bonn: Katrin stellte ihre – wahrhaft zahlreichen – Fragen; Karl Hafen, heute stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister, damals der Mitgliederbetreuer der Gesellschaft, schickte ausführlichste Antworten. Die lesen sich im Rückblick wie eine spannende Dokumentation deutsch-deutscher Geschichte.

Hier einige Auszüge aus dem Brief Hafens vom 28. Mai 1980:

»Vor mir liegen wieder zwei Briefe von Ihnen, vom 21.5.1980, für die ich mich recht herzlich bedanke; hier insbesondere für Ihre Spendensammlungen.«

Dass sie einmal zur erfolgreichsten Spendensammlerin der IGFМ avancieren würde, zeichnete sich also schon in der Anfangszeit ab. Spendenbescheinigungen wurden in Frankfurt ausgestellt: Hafen spricht von den strengen Auflagen, an die sich die noch junge GFM als eingetragener Verein tunlichst zu halten habe, erzählt von einer überraschenden Finanzkontrolle, die die GFM kürzlich über sich habe ergehen lassen müssen, legt diesem Brief eine Dokumentation bei, die diese Problematik veranschaulicht, damit Katrin bloß nicht auf den Verdacht kommt, die Vorsicht und Umsicht, die man im Umgang mit Spenden walten lässt, sei gegen sie persönlich gerichtet. So bestätigte Hafen denn auch den Eingang der 731 Mark, deren Überweisung auf das Spendenkonto Katrin ihm gemeldet hatte, lediglich »unter Vorbehalt«. Der Schatzmeister war gerade in Urlaub.

Nein, Frau Cornelia I. Gerstenmaier sei keine Vorsitzende mehr. *»Sie legte ihr Amt auf der Jahreshauptversammlung 1978 nieder ... und leitet jetzt den ‚Kontinent-Verlag‘ in Bonn, der die Schriften russischer Bürgerrechtler übersetzt ...«* Dabei helfe ihr der ehemalige Pressesprecher der GFM, Christoph Hyla. Nachfolger Gerstenmaiers war Professor Hellmuth Nitsche, der im Herbst 1977 aus der DDR freigekauft worden war. *»Er ist Professor für Germanistik in der DDR gewesen, bis man ihn wegen kritischer Äußerungen verhaftet hatte zusammen mit seiner Frau.«* Es folgt eine Liste der aktuellen Vorstandsmitglieder, zu denen Katrin 1981 selbst gehören sollte.



Man bedenke: Es war die Vor-Internet-Zeit, das World Wide Web war noch nicht gesponnen, noch konnte man nicht die Datenautobahn oder die sekundenschnelle Möglichkeit der über den gesamten Globus flitzenden Mails nutzen. Im Fernsehen sendete neben ARD, ZDF und den dritten Programmen gerade mal RTL, und während der Nacht herrschte eine wohltuende, das Leben rhythmisierende Sendepause, vor der man die Zuschauer mit der deutschen Nationalhymne ins Bett schickte. Dann folgte das Testbild, das die junge Generation höchstens aus dem Museum kennt.

Katrins Neugier war beeindruckend. So ließ sie sich von Karl Hafen unter anderem erklären, wie die Gehälter der hauptamtlich Beschäftigten gezahlt wurden, nämlich »... *vollständig aus Spenden und Beiträgen, zu einem geringen Teil aus anderen, aber nicht aus staatlichen.*« Hafen ahnte wohl, welch ein Juwel da auf die Menschenrechtsarbeit zukommen würde, und sandte ungefragt etliche Exemplare des Heftes, mit denen Katrin womöglich hausieren gehen und neue Mitstreiter hinzugewinnen könne. »*Einen Mitgliedsausweis bekommen Sie in den nächsten Tagen*«, schrieb Hafen weiter und vergaß nicht, sich für ihren ganz offenkundig schon im Frühling 1980 »unermüdlichen Einsatz« herzlich zu bedanken.

»Ich wollte helfen«, beschreibt Katrin die Motivation, Mitglied der GFM zu werden, gewohnt knapp und sachlich, wenn es um die eigene Person geht. »Und man konnte viel helfen.« Rund 100 Menschen betreute sie in der DDR persönlich in den neun Jahren, die die völkerrechtswidrige Teilung des Landes bis zum Fall des Eisernen Vorhangs noch andauern sollte. Denn das war das Anliegen, mit dem der Einsatz begann: DDR-Häftlingen und ihren Familien zu helfen, einerseits materiell mit Nahrungsmitteln, Kleidung und auch mal mit Bargeld, andererseits mit moralischer Unterstützung, von der wir spätestens aus Jadranka Cigeljs Mund erfahren haben, dass diese Art von Hilfestellung genauso wertvoll, manchmal sogar wichtiger ist als materielle Hilfe.

Wer in die GFM eintrat, durfte sich ein Betätigungsfeld seiner Wahl aussuchen. Niemand wies ihm das Land zu, um dessen Missstände er sich zu kümmern hatte, was für Katrin ein entscheidendes Argument pro GFM war. Amnesty International beispielsweise handhabte das anders: Die Arbeit wurde zentral verteilt. Westdeutsche durften kei-



ne Ostdeutschen betreuen, getreu dem Grundsatz, dass man sich stets nur um fremde Nationalitäten zu kümmern habe. Andererseits erkannte Amnesty International jedoch die DDR als eigenständigen Staat an – für Katrin ein Widerspruch, den sie nicht akzeptieren konnte. Außerdem betreute Amnesty lediglich Inhaftierte, während die GFM ihre Aufgabe umfänglicher definierte und auch im Vorfeld von Verhaftungen Hilfe anbot.

Katrins Fragen türmten sich auf. Wie und wann erfuhr die GFM die Namen der Neuankömmlinge im Auffanglager Gießen, wo freigekaufte DDR-Häftlinge in den ersten Tagen unterkamen? Waren Leute wie der 1977 in der DDR zu acht Jahren Gefängnis verurteilte Philosoph und Politiker, im Oktober 1979 in die Bundesrepublik abgeschobene Rudolf Bahro Spione und Kriminelle? Kamen Pakete aus dem Westen überhaupt bei den Adressaten in der DDR an? Wie viele Mitglieder hatte die GFM, mit welchen Organisationen arbeitete sie zusammen? Die Antworten auf die beiden letzten Fragen zeigen, welche Kreise bereits 1980 gezogen wurden: 1.500 Mitglieder, 380 fördernde Mitglieder, 10.000 Helfer und Betreuer und 3.500 Abonnenten der Vereinszeitschrift kümmerten sich um Verfolgte in insgesamt 27 Staaten.

Hafen berichtet von Rechtsanwalt Dr. Wolfgang Vogel, dem DDR-Anwalt, bei dessen Nennung Katrins Tonfall ins Grollende wechselt. Nicht nur die Stimmlage, auch das im Alltag recht kultivierte und damenhafte Vokabular entgleitet ihr angesichts der Geschichten, die sie heute von Vogel zu berichten weiß. Katrin kann vieles und vielen vergeben, aber beim Unterhändler des deutsch-deutschen Flüchtlingsfreikaufs und beim ebenso halboffiziellen Agentenaustausch kennt sie keine Gnade. Bereichert habe er sich an jedem Einzelfall und Bedrohungen noch im Bus zur Übergangsstelle in der Mauer ausgesprochen, in dem er stets mitgefahren sei und die von Haft und Verfolgung zermürbten und beschädigten Dissidenten ein letztes Mal gequält habe. Wenn sie etwas erzählten, hätten ihre Liebsten in der DDR weiter zu leiden, warnte er die, die den Atem ohnehin bis hinein in den Westen und manche darüber hinaus anhielten. »Wir finden euch überall im Westen.«

Die Angst war groß, der Stachel saß tief. Viele derer, die von Hilfsorganisationen Unterstützung erhalten hatten, mieden, sobald sie in der



Demokratie gelandet waren, den Kontakt mit ihren Schutzengeln. Katrin weiß um die Zusammenhänge. Dennoch fällt es ihr schwer, diese Verhaltensweise zu akzeptieren. »Es waren meist die Deutschen, von denen ich nichts mehr hörte, sobald sie im Westen waren.« Mit Menschen aus anderen Nationen sammelte sie vielfach gute Erfahrungen: Obwohl das Leben oft härter, Diskriminierungen schlimmer, Misshandlungen nachhaltiger und die Knäste unmenschlicher als in der DDR waren, arbeiteten sie später tatkräftig mit im Dienste anderer, die noch Hilfe brauchten.

Katrin fuhr also zur Geschäftsstelle nach Frankfurt, traf sich mit Karl Hafen, ließ sich die Namenslisten der DDR-Häftlinge vorlegen und wählte erste Betreuungsfälle aus. Konzentriert studierte sie die Broschüre »Hinweise und Ratschläge zur Unterstützung ausreisewilliger Personen aus der DDR«, in der die GFM das fruchttragende Nebeneinander von Initiativen der Bundesregierung und privatem Bürgereinsatz beschreibt.

Wie glaubhaft staatliche Unterschriften sind, belegt sie mit Auszügen der auch von der DDR ratifizierten »Internationalen Konvention über Bürgerrechte und politische Rechte«, in der jedem das Recht auf Freiheit und Sicherheit der Person zugestanden wird. Wörtlich heißt es weiter: »Es steht jedem frei, jedes Land, auch sein eigenes, zu verlassen.«

Dass dem nicht so war, ist hinlänglich bekannt. Katrins Einsatz begann mit dem Rekrutieren von Mithelfern in und um Wittlich, die für die gute Sache trommeln halfen. Das blau-weiße Emblem der GFM war bald regelmäßig zu sehen in Wittlichs Fußgängerzone, wo Katrin, in der Hand die obligatorische Sammelbüchse, Passanten ansprach, ob die wollten oder nicht. »Das kann nicht jeder«, weiß sie, und nimmt Personenbeschreibungen wie »die Frau mit der positiven Penetranz«, mit der Landrat Dr. Helmut Gestrich sie bei der Verleihung des Bundesverdienstordens am Bande 1990 halb ernsthaft, halb scherzhaft bedachte, als Kompliment.

Die ersten Mitstreiter waren allesamt ehemalige Bürger aus kommunistischen Ostblockstaaten, die aus unterschiedlichen Gründen den Schritt nach Westdeutschland gewagt hatten. Deren persönliche Erfahrungen ließ sie die Beschimpfungen, denen sie sich an ihren Ständen



durchaus ausgesetzt sah, mit Geduld ertragen. Man darf nicht vergessen: Es war eine hochpolitische Zeit. Die Grünen hatten sich gegründet, die Hausbesetzerszene boomte, Bonn erlebte Friedensdemonstrationen mit Hunderttausenden Menschen, der Nato-Doppelbeschluss wurde laut und kontrovers diskutiert. Die KPD war verboten, andere K-Gruppen schlossen sich zusammen, in Bonn regierte die sozial-liberale Koalition unter Helmut Schmidt und Hans-Dietrich Genscher, in Bayern hielt Franz Josef Strauß das Zepter noch fest in der Hand.



Demonstration 1987 mit Enzmann-Plakat, als Erich Honecker Trier besuchte

Pakete, Papiere, Bestechung und Bespitzelung

Wer Mäuschen spielen darf im Bornmüller'schen Speicher, entdeckt dort ein Füllhorn wertvoller Dokumente der deutschen und der gesamt-europäischen Geschichte. Zwischen 1980 und 1990 betreute Katrin 100 Familien in der DDR, unter ihnen Angehörige von Häftlingen und die Häftlinge selbst, Menschen mit Krankheiten, materiellen und ideellen Nöten. Katrin hob ALLE Briefe auf, heftete sie teilweise nach Namen ab, sortierte sie chronologisch. Sie stapeln sich heute in Kisten und Kästen, in Leitz-Ordnern, Wäschekörben und Pappkartons. Hilfspakete, je 20 Kilo schwer, gingen zu Tausenden in die DDR. Ob sie ankamen, war unklar. Doch die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Katrin schickte vom ersten Tag an parallel Briefe ab, in denen sie akribisch den Inhalt des von ihr jeweils versendeten Paketes auflistete, immer als Einschreiben mit Rückantwort.

»Ins Paket selbst durfte ja nicht Geschriebenes«, erinnert sie sich. Und telefonische Verabredungen waren, heute unvorstellbar, eine unsichere Sache: Die halbe Zeit funktionierte das Netz zwischen Ost und West nicht, das Handy gehörte noch lange nicht in jede Jackentasche. So erklärt sich der Speicherfund einer Quittung über den Kauf von Briefmarken zu 480 D-Mark vom 12. Oktober 1983 in »556 Wittlich«. So erklärt sich auch das »Einlieferungsbuch« mit einzeln abgestempelten Briefsendungen. Schließlich wollte Katrin wenigstens die Erfolgsquote ihrer menschenfreundlichen Pack-Aktionen kennen. War das ganze Paket eingegangen? Waren Teile verschwunden? Was hatten die Spitzel entnommen?

Im Fundus taucht ein Dokument auf, das Katrin in ihrem Langzeitgedächtnis suchen lässt. 1980 sollte sie den Wert eines verloren gegangenen Paketes schätzen lassen, um die Versicherungssumme ausgezahlt zu bekommen. Die Sendung hatte einen Werner Krug in Radebeul beglücken sollen, war dort aber nie angekommen. 760 D-Mark sei der Inhalt wert gewesen: viel Geld nicht nur für die Krugs, die mit Sicherheit kurz darauf wieder angeschrieben wurden – von einer pene-

